

8 Lesung: Lukas 17,11-19

11 Auf seinem Weg nach Jerusalem gelangte Jesus an die Grenze zwischen Galiläa und Samaria.

12 Als er dort in ein Dorf kam, standen in einiger Entfernung zehn Aussätzige

13 und riefen: “Jesus, Meister, hab Mitleid mit uns!”

14 Er sah sie an und sagte: “Geht und zeigt euch den Priestern.” Und während sie gingen, verschwand ihr Aussatz.

15 Einer von ihnen kam, als er es merkte, zu Jesus zurück und rief: “Dank sei Gott, ich bin geheilt!”

16 Und er fiel vor Jesus nieder und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samariter.

17 Jesus fragte: “Sind nicht zehn Menschen geheilt worden? Wo sind die anderen neun?”

18 Kehrt nur dieser Fremde zurück, um Gott die Ehre zu geben?”

19 Und er sagte zu dem Mann: “Steh auf und geh. Dein Glaube hat dich gerettet.”

9 Predigt: Die geistliche Leprakrankheit

Liebe Gemeinde,

Es ist schwer sich vorzustellen, was es in den alten Zeiten hiess, leprakrank zu sein. Vielleicht erinnern Sie sich an den berühmten Film Ben Hur mit Charlton Heston, der im Jahre 1959 in den Kinos erschien. Vor kurzem wurde eine neue Version von diesem Film gedreht, und wenn ich mich nicht irre, wird er nächste Woche in den Kinos sein. Ein junger jüdischer Prinz, Ben Hur wird von seiner Familie getrennt. Nach einigen Jahren und vielen spannenden Schicksalwenden kehrt er nach Jerusalem zurück. Aber er findet, dass sein Familienhaus schon seit einiger Zeit leer ist. Später entdeckt er, dass seine Liebe Mutter und seine schöne Schwester aussätzig waren. Für Leprakranke war

es eine schreckliche Existenz. Man wurde sofort von Familie und vom sozialen Leben ausgeschlossen. Es gab kein Heilmittel.

Die Leprakranken sammelten sich in Ghettos, lebten in Höhlen oder zwischen Felsen, wo sie in Armut und Elend auf den Tod warteten. Heutzutage in der Schweiz hat man immer eine medizinische und soziale Betreuung. Dies ist wirklich grossartig. Aber damals brachten höchstens die Familienangehörigen von einigen Leprakranken Nahrungsmitteln und deponierten sie am Rand der Lepraghettos. Aber das war alles. Und es war zu wenig. Diese Menschen wurden von der Gesellschaft völlig ausgestossen und grösstenteils sich selbst überlassen.

Für die Menschen, die Gott im Tempel von Jerusalem anbeteten, war die Lepra besonders zerstörend. Diese Krankheit nahm ihnen das Recht zur Anbetung im Tempel weg. Die Leprakranken galten als unrein, deshalb wurde ihnen der heiligste Ort, der Tempel in Jerusalem, verboten. Es gab damals sehr präzise Reinheitsregeln, die man einhalten musste, bevor man in den Tempel gehen konnte. Die Leprakranken wurden von diesen Regeln automatisch ausgeschlossen. Sogar gesunde Menschen galten als unrein, laut diesen Regeln, falls sie in Kontakt mit oder in der Nähe von aussätzigen Menschen kamen. Gesunde Menschen mussten einen gewissen Abstand von Aussätzigen halten. Der Tempel war damals der Ort, wo man beten und Gott nahe kommen konnte. Die Leprakranken wurden sozusagen von Gott, von der Art und Weise wie sie Gott erlebten, getrennt.

Jesus und seine Jünger kamen vom Norden und gingen in Richtung Süden, um nach Jerusalem zu gelangen. Sie kamen also von Galiläa zur Grenze mit Samaria. Sie mussten Samaria entweder durchqueren oder umlaufen, wie dies für die Juden üblich war, um nach Judäa und nach Jerusalem zu gehen. Jesus kam also in ein Grenzdorf. In einigem Abstand standen zehn Gestalten. Sie durften nicht ins Dorf, aber sie warteten auf die Almosen, auf ein Stück Brot oder ein wenig Mehl von den Dorfbewohnern. Es gab wahrscheinlich eine bestimmte Stelle, wo man Nahrungsmittel für Aussätzige hinstellen konnte, sodass man nicht in Kontakt mit Ihnen kam. Wenn man mit Ihnen sprechen wollte, musste man mit einem Megaphon sprechen.

Deshalb lesen wir

12 Als er dort in ein Dorf kam, standen in einiger Entfernung zehn Aussätzige

13 und riefen laut: "Jesus, Meister, hab Mitleid mit uns!"

Sie wollten Jesus und seine Jünger, die auf dem Weg nach Jerusalem waren, nicht unrein machen für die Anbetung Gottes im Tempel. Deshalb blieben sie in vorgeschriebener Entfernung. Sie riefen:

13b “Jesus, Meister, hab Mitleid mit uns!”

Die Geschichte erzählt uns nicht, wieso die zehn Aussätzige Jesus erkennen konnten. Er war sicher bekannt in der Region.

Sie nennen Jesus “Meister.” Dies war ein respektvoller Titel. Sie erkannten in Jesus einen besonderen Lehrer. Vielleicht hofften sie, dass Jesus und seine Jünger Ihnen etwas zu essen oder Almosen geben würden. Aber es ist wahrscheinlicher, dass sie über Jesus gehört hatten, dass er einige Kranken geheilt hatte. Er ist ihre letzte Hoffnung, um dem Ghetto, der sozialen Isolation und der Hoffnungslosigkeit zu entkommen. Vielleicht war es kein Zufall, dass sie Jesus trafen. Vielleicht hatten sie ihn gesucht und ihn nun endlich gefunden. Und dann fragten sie nicht etwa “heile uns”, sondern

13b “Jesus, Meister, hab Mitleid mit uns!”

Dies ist ein kurzes Gebet, das wir uns auch merken könnten: “Jesus, Herr, hab Mitleid mit mir.” Die Aussätzigen müssen nicht die Litanei ihres Zustandes erzählen: “Wir sind arm. Wir sind ausgeschlossen. Wir können nicht mehr nach Hause gehen. Wir haben keine Freunde mehr. Niemand liebt mich. Und so weiter.” Jesus weiss schon alles. Er kennt uns besser, als wir uns selbst kennen. Und die Aussätzigen kannten sich selbst sehr gut. Sie wussten, dass es keinen Ausweg aus ihrem Lebensschickal gab.

Leider ist es häufig auch für uns so, dass wir nur dann ein Gebet sprechen, wenn wir jede Hoffnung verloren haben. Irgendwie erlaubt uns unser Stolz nicht zu beten, bis wir am Ende und in einer tiefen Krise sind. Irgendwie herrscht das Gefühl, dass das Gebet ein Zeichen von Schwäche ist, weil wir Hilfe von aussen, sogar von Gott brauchen. Es ist aber eine Tatsache, dass wir auch in unseren besten Momenten und Lebensphasen schwach, zerbrechlich und fehleranfällig sind. Wir alle brauchen so fest und zu jeder Zeit die Hilfe, die Gnade und die Liebe Gottes!

13b “Jesus, Meister, hab Mitleid mit uns!”

Sie überlassen Jesus, was er tun soll. Sie schenken ihm ihr Vertrauen. Aber sie können nicht wissen, was dies genau für sie bedeuten wird.

Und Jesus erbarmt sich der zehn Leprakranken, die in gewisser Entfernung in Lumpen gewickelt stehen.

14 Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: “Geht und zeigt euch den Priestern!”

Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund.

Diese Antwort ist verblüffend und in verschiedener Hinsicht unerwartet. Jesus sagt nicht etwa: “Ja Moment Mal, wer von euch ist aus Judäa, wer aus Galiläa, wer aus Samarien usw?” Er macht keine Unterschiede von Staatsangehörigkeit und auch keine Unterschiede in Religion. Er fragt nicht etwa: “Bist du jüdisch, Samariter, Kkatholik, reformiert, neapostolisch, freikirchlich.” Vielleicht gab es eine Prinzessin unter ihnen. Der soziale Status spielt keine Rolle.

Sein Erbarmen und sein Wirken gelten für alle Menschen. Er sieht die Menschen nicht mit unseren Augen. Er sieht die grundsätzliche, menschliche Verfassung. Er weiss genau, dass wir alle zerbrechlich, sterblich, allein, krank und mit Schuldgefühle beladen sind. Er weiss genau, dass wir Gott und seine Liebe brauchen, genauso wie wir Licht und Wasser brauchen. Wir sind alle Menschen ohne Unterschied. Und Jesus Christus ist Gott in unserer Mitte, genau das, was wir brauchen.

Es ist nicht im Text geschrieben. Aber es steht in anderen Texten, wie in der Brotvermehrungen, dass Jesus ein tiefes Mitleid für diese Menschen spürte. Ihr Zustand traf sein Herz. Er blieb nicht neutral, gefühllos. Er wurde nicht mit Wut erfüllt, weil diese Menschen eine schwere Last für die Gesellschaft waren. Nein, er liebte sie zutiefst. Genauso lässt ihn unser Schicksal nicht kalt.

Zusammen kamen die zehn Ausstätzige zu Jesus und zusammen schickte er sie nach Jerusalem zum Tempel zu den Priestern. Er wusste, dass wenn diese zehn Leprakranke geheilt wurden, dann mussten sie zuerst von den Priestern im Tempel in Jerusalem als rein erklärt werden. Dies ist das, was das Gesetz in diesen Fällen vorschrieb. Erst dann waren sie offiziell wieder tauglich für die Anbetung im Tempel und für ihre Funktion in der Gesellschaft erklärt. Erst dann konnten sie wieder in ihrem sozialen Umfeld an- und aufgenommen werden. Jesus wusste genau, was diese zehn Menschen wirklich brauchten und erbarmte sich ihrer, und gab ihnen ihr Leben zurück.

Dazu brauchte er keine magische Worte, keinen Zauberspruch. Er musste keine magische Handlung durchführen und keinen Zauberstab in der Hand hochheben. Er sagte nicht ein Mal “seid geheilt”. Er sagte einfach “Geht und zeigt euch den Priestern!” Sie wurden

nicht einmal auf der Stelle, sondern unterwegs geheilt! Dies ist auch ein wichtiger Punkt. Was wäre geschehen, wenn einer der zehn Leprakranken nicht zu den Priestern gegangen wäre? Was wäre geschehen, wenn jemand gesagt hätte: "Ja, ich mache sicher nicht die Reise zurück nach Jerusalem, wenn du mich nicht hier auf der Stelle heilst. Beweise mir zuerst, dass du mir heilst, dann gehe ich." Das Leben im Vertrauens auf Jesus Christus ist praktisch immer ein unterwegs sein. Er wirkt in uns, er heilt uns und er lässt uns im Glauben wachsen, wenn wir unterwegs sind, weil wir ihm gehorchen. Jesus gehorchen und ihm Vertrauen gehen Hand in Hand. Dass alle zehn Aussätzigen sich auf den Weg nach Jerusalem machten, war ein Beweis ihres Vertrauens in Jesus. Aber wie tief war dieses Vertrauens? War es nur ein zweckmässiges Vertrauen?

14 "Geht und zeigt euch den Priestern!"

Dies sind einfache Worte, die jede und jeder sagen kann. Aber wenn Jesus diese Worte sagt, dann werden sie bedeutungsvoll. Hinter diesen Worten steckt die Kraft Gottes, die in Jesus in Fülle da ist. Es steckt in diesen Worten das Erbarmen Gottes für Menschen, die jede Hoffnung verloren haben. Es steckt in diesen Worten das tiefe Verständnis Gottes für die Not der Menschen.

Die zehn Aussätzigen werden alle geheilt. Sie alle wurden wieder wohl gemacht und von den Priestern als wieder rein und tauglich für die Anbetung im Tempel erklärt. Sie alle kamen wegen Jesus aus der Isolation und der Einsamkeit heraus. Sie konnten ihre Familien wieder umarmen, ihre Existenz neu aufbauen und wieder ein normales Leben führen.

Aber nur einer der zehn geheilten Menschen kam zurück zu Jesus, um ihm zu danken, um ihn anzuerkennen.

15b Er pries Gott mit lauter Stimme,

16 warf sich vor Jesu Füßen nieder und dankte ihm.

Dieser Mensch hatte begriffen, dass Gott nicht nur im Tempel in Jerusalem war, sondern in Jesus selbst. Deshalb warf er sich vor Jesu nieder und dankte ihm. Er hatte die Botschaft der Heilung von Jesus verstanden. Die Heilung ist wichtig, ja, aber Jesus der die Heilung bewirkt hat, ist noch wichtiger. Ihm gehorchen und ihm vertrauen ist das Wichtigste.

19 Dann sagte Jesus zu dem Mann: “Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.”

Wichtig hier ist zu merken, dass der Glaube eine zentrale Rolle spielt. Der Samariter erlebt hier eine doppelte Heilung. Durch die Heilung von der Lepra wurde seine Beziehung zu den Mitmenschen und der Gesellschaft wiederhergestellt. Sein Glaube, seine Dankbarkeit, seine Rückkehr zu Jesus zeigt, dass auch seine Beziehung zu Gott wiederhergestellt wurde. Dies ist die zweite Heilung, die er bekommen hat.

Wir wissen nicht, was die neun Anderen nach der Heilung taten. Vielleicht rannten sie zu ihrer Familie, um sich zu zeigen. Vielleicht wurden sie vom Reiz des neuen Lebens gelockt und suchten sofort Arbeits- oder Geschäftsmöglichkeiten. Wir Menschen sind immer an der Grenze zwischen Hochmut und Demut: Demut, wenn wir in einer Krise oder wenn wir in grossen Schwierigkeiten sind. Hochmut, wenn es uns wieder gut geht. Und in der Hochmut vergessen wir sofort, woher unser Wohlergehen kommt.

Die anderen neun Geheilten bekamen zwar ihren Wohlstand wieder, aber sie hatten nicht erkannt, dass das Vertrauen in Jesus wichtiger war. Sie gingen nicht zu Jesus. Und sie dankten ihm nicht. Gibt es so etwas wie die Ausnützung Gottes? Ist dies nicht etwas Schreckliches und Verzerrtes? Ist dies nicht eine Form von geistlicher Leprakrankheit?

Man spürt die Traurigkeit in der Stimme von Jesus, wenn er sagt:

17 “Sind nicht zehn Menschen geheilt worden? Wo sind die anderen neun?”

18 Kehrt nur dieser Fremde zurück, um Gott die Ehre zu geben?”

Von dieser Geschichte lernen wir, dass, wenn wir in der Not sind, wenn wir an einer dunklen Stelle in unserem Leben sind, wenn wir kein Licht mehr sehen, können wir zu Jesus mit einem einfachen Gebet gehen: “Herr Jesus Christus, erbarme dich unser”.

Wir lernen, dass Gesundheit und Wohlstand noch nicht alles sind. Eine gute Beziehung zu den Mitmenschen und eine gute Stelle in der Gesellschaft ist wunderbar, aber sie stillt noch nicht unsere tiefsten Bedürfnisse. Im Zentrum der Geschichte steht eine wiederhergestellte Beziehung zu Gott. Der Glaube und die Dankbarkeit und die Anbetung von Jesus sind ein Zeichen dieser neuen Beziehung. Dies ist die zweite Heilung der Geschichte. Sie zeichnet den Samariter aus, ausgerechnet ein Fremder. Jesus macht keine Unterschiede.

Der Herr habe Mitleid mit uns und schenke uns, dass wir im Vertrauen zu ihm unser Leben leben, und dass wir nicht vergessen, ihm ständig zu danken, für alles, was wir sind und wir haben.

Amen.